

Einleitung

Bevor ich auf Vroni Schweglers Arbeit eingehe, muss ich etwas gestehen: Dommuseen gehören nicht gerade zu meinen ersten Anlaufstellen, wenn ich mit dem Gedanken an einen Museumsbesuch spiele. Die Aussicht auf einen Rundgang im Halbdunklen, vorbei an Gewändern und Goldschmiedearbeiten, an Inkunabeln und dem unvermeidlichen wenn auch liebevoll gebastelten Architekturmodell mit dem krönenden Finale am Postkartenständer, der ein Potpourri angegrauter Motive aus den 80er Jahren enthält haben mich nie recht locken können. Wenn ich denn mal hineinging, waren es schnelle Rundgänge des Vorbeigehens und letztlich des Übersehens, wenngleich ich es eigentlich besser hätte wissen müssen. In den Schatzkammern der Kirchen wird seit jeher das kulturelle Erbe Westeuropas gehütet. Die liturgischen Gewänder, Reliquienschreine, Monstranzen, Antependien und illuminierten Handschriften, die trotz des Bildersturms der Reformation auf uns gekommen sind, bilden das Fundament der Kunstgeschichte, die mich in Form von Malerei, Zeichnung und Druckgraphik zugegeben ungleich mehr interessierte. Ich habe mit dem Besuch dieser Ausstellung also eine neue Chance erhalten, meine Meinung zu revidieren und mein Verhältnis zu dieser Kunst grundsätzlich neu zu hinterfragen. Auslöser für diesen Wandel ist die kluge Entscheidung von Bettina Schmitt, diese ihr sicherlich wohlbekannten Vorbehalte positiv zu wenden. Durch eine neu ins Leben gerufene Ausstellungsreihe mit Werken zeitgenössischer Künstler lenkt sie den Blick geschickt auf die von ihr betreute Sammlung und schafft einen Zugang für ein breiteres Publikum, dass vielleicht nie den Weg hierher gefunden hätte.

Vroni Schwegler

Die erste Künstlerin in dieser Reihe ist Vroni Schwegler, deren Werk ich seit unserer ersten Begegnung in der Graphischen Sammlung des Städel vor fast 15 Jahren begleite. Vor drei Jahren hat sie eine große Wandzeichnung in der Orangerie der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe für eine Ausstellung realisiert, die auch ein Anlass war, heute über ihre Arbeit zu sprechen. Bevor ich auf den Rundgang eingehe, möchte ich kurz ein paar allgemeine Worte zu Vroni Schweglers Arbeiten sagen. Zentrales – wenngleich nicht einziges Thema ihrer Kunst – ist das Tierstillleben, dem sie sich in Malerei, Zeichnung und Druckgrafik widmet. Es ist kein Thema, dass in der zeitgenössischen Kunst „fröhliche Urstände“ feiert. Ganz im Gegenteil, Ihre klassischen Motive und die technisch hervorragende Ausführung erscheinen Vielen im Kunstbetrieb geradezu altmeisterlich befremdlich. Dabei handelt es sich bei ihrer Arbeit nicht um eine Fortsetzung dieser seit dem Barockzeitalter in der europäischen Kunst fest etablierten Gattung, sondern um eine kluge Hinterfragung und zeitgemäße Adaptierung. Vroni Schwegler verwendet für ihre Arbeiten eine Vielzahl an Tieren von Kaninchen über Fische, Rehe und Wildschweine bis hin zu Faltern, Bienen und Fliegen. Ihr Blick auf die toten Tiere ist nicht primär der des memento mori (eine Mahnung an die Vergänglichkeit allen irdischen Lebens) sondern zu aller erst der forschende und nachspürende Blick, der sich für Strukturen, Farbigkeit und Materialität interessiert. Das Tier ist mehr als Ursache eines immer wieder neu künstlerisch auszulotenden Verhältnisses zwischen Technik und Realisierung, zwischen dem gewählten Objekt und seiner kühnen Platzierung auf dem Bildträger. Ihr Werk kennzeichnet dabei das Gespür für ungewöhnliche Details, die sich in der Darstellung von Fragmentarischem, scheinbar Unvollendetem niederschlagen. Schmale Hochformate, großflächige Leerstellen, vorgefundene und stehengelassene Partien auf den Druckplatten, doppeldeutig lesbaren Strukturen zeigen dabei eine Nähe zur Kunst des japanischen Farbholzschnittes, der seit dem 19. Jahrhundert ein wesentlicher Katalysator für die Entwicklung einer anti-klassischen, gegen das Primat der Zentralperspektive gerichteten Ästhetik war.

Vroni Schwegler hat in den letzten Jahren die Grenzen der von ihr verwendeten Techniken immer weiter ausgereizt und neben ungewöhnlich großformatigen Radierungen, eindrucksvolle Wandzeichnungen auf historischer Bausubstanz geschaffen. Darüber hinaus arbeitet sie seit Kurzem mit Zeichnungen auf Glas, die erst durch das Anstrahlen mit einer Lichtquelle sichtbar werden. Ungeachtet der Dimension ihrer Bildträger wahrt sie in ihrer Kunst immer die reale Größe des Motivs. Ein nach Modell gezeichneter Fisch entspricht in der Dimension seiner ursprünglichen Gestalt, ein Hase wird nicht zum Elefant, eine Biene nicht zur Wachtel aufgeblasen. Diese Entscheidung halte ich in den Zeiten zahlloser gebeamter und abgemalter Blowup-Versuche für geradezu wohlthuend.

Wie es dem Charakter von Vroni Schwegler und ihrer Kunst entspricht hat sie sich in dieser Ausstellung somit auch nicht für den großen Auftritt entschieden, sondern bescheidene, im besten Sinne beiläufige Interventionen in den bestehenden Ausstellungsrundgang eingebracht. Diese wollen die Werke der Sammlung nicht übertrumpfen, sondern sich partnerschaftlich und in Dialogform an deren Seite stellen. Dabei ergeben sich erstaunliche Konstellationen: So können wir in den Vitrinen des zentralen Raumes zarte Radierungen von Blättern, Blüten und Halmen neben ornamental verzierten Goldschmiedearbeiten sehen. Das Dokumentieren von Gravuren auf Metall als Mustervorrat für die Künstlerwerkstätten war einer der initialen Impulse für die Erfindung des Tiefdrucks im ausgehenden Mittelalter.

Das Rankenwerk auf den Kelchen und Messschalen findet somit in Vroni Schweglers radierten Blütenblättern ein sinnfälliges zeitgenössisches Pendant.

Ein wichtiger Auslöser für die Ausstellung im Dommuseum waren Vroni Schweglers Paraphrasen zur Passion Christi. Die vielfigurigen Darstellungen von Kreuzigungen oder Grablegungen, die sie als Vorlage aus der Kunstgeschichte wählte, werden dabei auf das Wesentliche reduziert. Assistenzfiguren entfallen fast komplett. Die versehrte Gestalt des geschundenen Leibs Christi erscheint zum Torso fragmentiert, bereits in Auflösung begriffen. Entmaterialisiert und schwebend löst sich sein Körper in den Nuancen der Radierungen auf, deren Druckplatten ebenfalls Zeichen von Verwundung tragen. Das Interesse an der Fragilität von Körpern – die Spuren des Lebendigen im Tode – haben die Künstlerin bereits vor Jahren in die Pathologie der Frankfurter Uniklinik geführt, wo sie erstaunliche Zeichnungen von Präparaten angefertigt hat, die sich in den Christusparaphrasen wieder spiegeln.

Lassen Sie mich ihnen kurz einen Einblick in den weiteren Rundgang geben, ohne alles Vorwegzunehmen, da im eigenständigen Entdecken ein Grundprinzip dieser – eigentlich jeder guten – Ausstellung steckt. Sobald Sie diesen Raum verlassen werden sie immer wieder auf Werke der Künstlerin innerhalb der Präsentation treffen. Teile des Inventars mussten dafür weichen oder wurden in anderen Vitrinen mit Objekten neu vergesellschaftet. Eine besonders schöne Verbindung gehen die reich verzierten und äußerst prächtigen Messgewänder mit großformatigen Radierungen von Federvieh ein – von der Künstlerin lautmalerisch „Hohe Hühner“ genannt. Die Wucht und Dynamik dieser aufstrebenden Himmelfahrtshühner wird durch das schmale Hochformat unterstützt. Frei schwebend in den Vitrinen platziert sind diese Arbeiten wie eine Summa der Schwegler'schen Radierkünste: Kühn in der Komposition, differenziert in der Darstellung von Texturen, farblich perfekt nuanciert und brillant im Druck zeigen sie eine über Jahre hinweg entwickelte Meisterschaft in den graphischen Künsten. Das Aufeinandertreffen von kostbarer Stickerei und prächtigem Federkleid mag eine augenzwinkernde Analogie zu der von Luther beklagten Prunksucht katholischer Prälaten sein. Für eine im erzkatholischen Oberbayern aufgewachsene Künstlerin keine ganz abwegige These. Doch zeigt sich gerade in einem genauen Blick auf das auffällige Muster der Gewänder und deren filigrane Brokatstickerei, dass wir es hier mit einer Frühform des Recyclings zu tun haben. Die teuren italienischen Stoffe führten oft ein Vorleben als elegante Ballrobe einer Adelligen oder einer reichen Bürgersfrau. Die Kleider wurden meist nach deren Tode an die Kirche gestiftet. Für ihre Zweitverwendung als Pluviale, Kasel oder Dalmatik im liturgischen Gebrauch mussten sie erst umgeschneidert und mit christlichen Symbolen versehen werden. Die Stoffe weisen vielfach ein ostasiatisches Dekor auf, das uns im kirchlichen Bereich fremdartig erscheinen mag, im 17. Jahrhundert aber in viele Bereiche des europäischen Kunsthandwerks Einzug hielt. Umso stimmiger erscheint ihre Präsentation neben den Radierungen von Vroni Schwegler, deren Ästhetik ebenfalls von diesem Kunstkreis beeinflusst ist. Beide sind Beispiele für einen stetigen Kulturtransfer, der sich wie ein roter Faden durch die europäische Kunst zieht und den kulturellen Reichtum des Kontinents ausmacht. Ein Aspekt, der in Zeiten zunehmender Fremdenfeindlichkeit ein Nachdenken wert sein sollte.

Die Hauptarbeit im Zentrum der Ausstellung entstand auf dem vom Ballast alter Stellwände befreiten Turm, auf dessen Rundung Vroni Schwegler einen Fischschwarm gesetzt hat. Als Vorlage diente ihr eine einzige Forelle, die in verschiedenen Ansichten mit Bleistift auf den rauen Putz gezeichnet wurde. Für Vroni Schwegler liegt der besondere Reiz am Motiv des Fisches in seiner Lebendigkeit, die über den Tod hinaus Bestand hat. Selbst im Körper des toten Tieres scheinen seine Bewegungen immer noch präsent zu sein. Dynamisch auf- und absteigend gruppieren sich die Leiber zueinander auf der wie ein Goldfischglas gebogenen Wand. Die fragile Zeichnung verräumlicht sich auf diese Weise - Spannung wird zwischen den Gruppen aufgebaut, die das Weiß der Wandfläche aktiviert, ähnlich, wie wir es in ihren Radierungen beobachten können. Vroni Schweglers Kunst lebt von diesem dynamischen Dazwischen, von Leerstellen, die ebenso wichtig wie das dargestellte Motiv selber sind. Mit dieser Wandzeichnung sprengt und erweitert die Künstlerin die Spielregeln des klassischen Tierstilllebens, indem sie es von seinem moralisierenden Gehalt befreit und mit einem Handlungsmoment verknüpft. Die inhaltliche Verbindung mit dem Ausstellungsort spielt hierbei eine wichtige Komponente. Das griechische Wort für Fisch *Ichtys* enthält ein kurzgefasstes Glaubensbekenntnis. Es wird gebildet aus den Anfangsbuchstaben der Wörter: *I*esous, *C*hristos, *T*heou, *H*yios, *S*oter – Jesus Christus Gottes Sohn Erlöser.

Ichtys – der Fisch – erscheint als ein Symbol der frühen Christen auf Wandmalereien in den römischen Katakomben und findet in Vroni Schweglers Fischturmzeichnung ein fernes Echo. Ganz im Zeitgenössischen und trotzdem geschichtsbewusst wird hier abermals ein wesentlicher Grundzug ihrer Kunst sichtbar. Nehmen sie sich die Zeit und betrachten Sie die Vitrinen der Ausstellung sorgfältig. Ihnen werden Falter und Wildschweine, eine Hasen-Predella, gemalte und ins Glas gezeichnete Fische begegnen. Es handelt sich hierbei nicht um eine neue religiöse Kunst, sondern um ein beziehungsreiches Spiel mit der christlichen Ikonographie, die nicht mehr Träger von Inhalt sondern reine Malerei oder Zeichnung sein kann. Teilweise fügen sich die Werke so perfekt in ihr Umfeld ein, wie im Falle eines gemalten Wildschweinkopfes an der Seite barocker Gewänder, dass man hofft, er möge dort verbleiben.

Vroni Schweglers Interventionen zeigen eindrücklich, dass es sich bei der Sammlung des Dommuseums eben nicht um ein abgeschlossenes, archiviertes und ausgestellttes Kapitel der europäischen Kunstgeschichte handelt, sondern dass es sich lohnt, die Frage nach der Relevanz dieser Werke im Hier und Jetzt durch den Dialog mit zeitgenössischen Arbeiten immer wieder neu zu stellen.

Ich gratuliere der Künstlerin zu Ihrer Arbeit, wünsche Bettina Schmitt für die Fortführung ihrer Reihe weiterhin ein so glückliches Händchen und wünsche uns allen einen entdeckungsreichen und launigen Abend.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Alexander Eiling, 2016